

SWR2 Musikstunde

**Orchesterinstrumente - streichen, blasen, zupfen,
schlagen (1-5)**

Folge 5: Die Pauke

Von Susanne Herzog

Sendung vom: 6. August 2021 (Erstausstrahlung 12. Juli 2019)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2019

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Mit Susanne Herzog. Herzlich Willkommen zur letzten Folge über Orchesterinstrumente. Wäre das Orchester ein menschlicher Körper, dann wäre der Dirigent das Gehirn, denn er bestimmt wo's langgeht und die Pauke mit ihren rhythmischen Schlägen, die alles zusammenhalten, das Herz!

Dem musikalischen „Herzschlag“ der Pauke folgen wir heute quer durch die Musikgeschichte.

Starten wir mit einer Anekdote: Voller Tatendrang kommt ein englischer Schüler in die erste Unterrichtsstunde bei Ernst Pfundt, Pauker im Gewandhausorchester unter Felix Mendelssohn-Bartholdy. Als erstes möchte der Schüler gleich mal ein Paukenwirbel lernen. Daraufhin Pfundt: „Halt Herr Smith! Sehen Sie, das Wichtigste für einen ordentlichen Paukisten ist, dass er den Takt halten und die Pausen zählen kann.“ Deshalb legt Pfundt seinem Schüler die Noten von Beethovens sechster Sinfonie aufs Pult.

Im ersten Satz hat die Pauke gar nichts zu tun. Herr Smith zählt und zählt und wenn er sich verzählt hat, muss er wieder von vorne anfangen. Dann der zweite Satz: aber auch da nichts als Pausen, im dritten sieht es auch nicht besser aus. Erst im vierten Satz erspät der Schüler einen Paukenwirbel beim Gewitter, das Beethoven in seiner Pastorale darstellt. Ein Hoffnungsschimmer nach so vielen Pausen! Doch kurz vor dem ersehnten Gewitter mit Paukenwirbel schaut Pfundt auf die Uhr und verkündet: „So, lieber Herr Smith, jetzt ist die Stunde um; das nächste Mal wollen hier fortfahren!“

Pausen Zählen hat Herr Smith jedenfalls eifrig trainiert und das ist für Pauker eben die halbe Miete! Wir hören trotzdem Mal den Paukenwirbel bei Beethovens Gewitter aus der sechsten Sinfonie. Hier ist das Tafelmusik Baroque Orchestra mit Bruno Weil.

Ludwig van Beethoven: Gewitter aus Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68

Tafelmusik Baroque Orchestra

Leitung: Bruno Weil

29316-Tafelmusik Media, TKM1034CD

LÄNGE 3'25

Das Gewitter aus Beethovens sechster Sinfonie gespielt vom Tafelmusik Baroque Orchestra unter der Leitung von Bruno Weil.

Erst beim Gewitter hat der Pauker etwas zu tun, vorher viele Sätze Pausen über Pausen. Warten und dann genau im richtigen Moment ganz da sein: das muss ein Pauker können.

Man sagt, der Pauker oder auch Paukist, das sei eigentlich ein „zweiter Dirigent“: derjenige, der rhythmisch sozusagen die Zügel des Orchesters in der Hand hält, ganz hinten und oben sitzt und damit über allem thront. Meist sind es zwei oder vier Pauken, die er um sich herum aufgebaut hat. Und wenn er dann im wahrsten Sinne des Wortes „auf die Pauke haut“, dann liefert er dem Orchester damit nicht nur Rhythmus, sondern auch Tonhöhen. Denn anders als Trommeln lassen Pauken sich stimmen.

Bevor die Pauke ins Orchester kommt, waren Paukisten beim Militär beschäftigt. „Ungeheure Rumpelfässer“ – so nennt der Komponist und Musikschriftsteller Michael Praetorius die Heerpauken. Sie sind damals die Instrumente der adeligen Kavallerie - gemeinsam mit den Trompeten. Und in Zeiten des Krieges auch ein wertvolles Gut: erbeutete Pauken gelten als Insignien der Macht und sind deshalb eine begehrte Siegestrophäe.

Entsprechend ihrer Herkunft gelten sie noch bei Georg Friedrich Händel als „martial instruments“, also „Kriegsinstrumente“. Mit genau solchen Instrumenten bestellt der englische König damals zum Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges ein Werk bei Händel. Für seine „Music for the Royal Fireworks“ braucht Händel neben Trompeten oder zahlreichen anderen Bläsern dringend Pauken. Und die leiht er sich dann beim königlichen Waffenarsenal aus... Den Klang echter Waffen, nämlich Kanonen, ahmt Peter Tschaikowsky am Ende seiner Ouvertüre solennelle „1812“ nach – eine Darstellung der Vertreibung der Napoleonischen Truppen aus Russland. Und natürlich werden die „Kanonenschüsse“ am Ende tatkräftig von den Pauken unterstützt.

Peter Tschaikowsky: Ausschnitt aus Ouvertüre solennelle 1812 op. 49

Academy of St. Martin in the Fields

Leitung: Sir Neville Marriner

08748 Capriccio, 10385

LÄNGE 1'30

Die Academy of St. Martin in the Fields unter der Leitung von Sir Neville Marriner war das mit dem Ende von Peter Tschaikowskys Ouvertüre „1812“ zur Feier des Sieges über Napoleon: mit Pauken und „Kanonen“.

Mit „Pauken und Trompeten“ geht es weiter: die beiden Instrumente gehören lange Zeit zusammen. Sie sind sogar gemeinsam in einer Zunft organisiert. Innerhalb dieser Zunft geben Pauker ihre „Schlagmanieren“, also ihre Improvisations- und Verzierungskünste, nur als streng gehütetes Geheimnis an ihre jeweiligen Nachfolger weiter.

Abseits des Militärs kommen Pauken und Trompeten an Fürstenhöfen zum Einsatz: mit Fanfaren wird beispielsweise die Ankunft oder der Auszug eines Herrschers angekündigt oder auch zur Eröffnung diverser Feierlichkeiten blasen die Trompeten und schlagen die Pauken dazu. Sie sind Symbol herrschaftlicher Macht und deshalb bestens dazu geeignet, hochstehende Persönlichkeiten zu ehren und zu preisen.

Als die Königin von Polen und Kurfürstin von Sachsen, Maria Josepha, Geburtstag hat, gratuliert ihr Johann Sebastian Bach mit einer Kantate: „Tönet, ihr Pauken! Erschallet, Trompeten! Klingende Saiten, erfüllet die Luft!“ so beginnt der Eingangschor von Bachs gleichnamiger Glückwunschkantate für Maria Josepha. Auf den Text antwortet Bach mit seiner Musik immer augenblicklich: „Tönet, ihr Pauken!“ singt der Chor und schon erklingen die Pauken. „Erschallet, Trompeten!“ – und direkt sind die Trompeten zu hören. Und so geht es auch los: erst Pauken, dann Trompeten. Vielleicht denken Sie – wenn Sie das hören - sogar an Weihnachten und warum das durchaus Sinn macht, dazu mehr nach der Musik.

Philippe Herreweghe leitet das Collegium Vocale Gent.

Johann Sebastian Bach: Eingangschor aus „Tönet, ihr Pauken! Erschallet, Trompeten“ BWV 214

Collegium Vocale Gent

Leitung: Philippe Herreweghe

07045-HMF, HMC 901860

LÄNGE 7'34

Der Eingangschor aus Johann Sebastian Bachs Kantate „Tönet, ihr Pauken! Erschallet, Trompeten“ BWV 214 mit dem Collegium Vocale Gent und Philippe Herreweghe.

Bach lässt Pauken und Trompeten hier zu Ehren der Königin und Kurfürstin Maria Josepha erklingen. Für sein Weihnachtsoratorium unterlegt er diesen Eingangschor dann mit einem neuen Text „Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage“. Und schon künden Pauken und Trompeten vom freudigen Ereignis der Geburt des Herrn. Pauken und Trompeten werden lange Zeit gerne zusammen verwendet. Doch bereits im 18. Jahrhundert gibt es Paukenvirtuosen, die solistisch auftreten. Zum Beispiel Georg Roth aus Nürnberg: er gibt ein Konzert im Kärntnertheater in Wien, bei dem er sechzehn Pauken um sich herum aufbaut. Mit insgesamt sechs Schlägeln bearbeitet Roth die Pauken. Das muss eine echte Sensation gewesen sein!

Von anderen Paukern wird berichtet, dass sie ihre Schlägel in kurzen Spielpausen virtuos in der Luft jonglieren. Da gibt es also nicht nur viel zu hören, sondern auch Spektakuläres zu sehen. Natürlich schreiben Paukervirtuosen sich auch Werke für ihr Instrument. So etwa der Böhme Georg Druschetzky. Er ist Paukist und auch Oboist: viele Jahre als Grenadier und Musiker in der österreichischen Armee, später dann in verschiedenen Funktionen in fürstlichen Diensten. Wir hören das Menuett aus seiner Gran Sinfonia in C-Dur.

Georg Druschetzky: Menuetto aus: Gran Sinfonia C-Dur

Alexander Peter (Pauke)

Philharmonisches Kammerorchester Dresden

05537-NAXOS, 8.551.260, LÄNGE 3'23

Ein Menuett aus der Gran Sinfonia in C-Dur von Georg Druschetzky haben gespielt das Philharmonische Kammerorchester Dresden und Alexander Peter, Pauke.

Nicht alle Pauker sind so virtuos wie Georg Druschetzky seinerzeit. Diese Erfahrung macht Ludwig van Beethoven bei den Proben seiner C-Dur Messe auf dem Landsitz von Karl von Lichnowsky. Der Musiker, der die Pauke spielen soll, ist nämlich eigentlich Türmer. Das heißt, er ist an vielen verschiedenen Instrumenten ausgebildet und in erster Linie für das Blasen der Stunde vom Turm zuständig. Die Pauke ist also nicht gerade sein „Spezialgebiet“. Und so schlägt Beethoven ihm beim Sanctus seiner C-Dur Messe an der Pauke vor, was er zu spielen hat. Schöne Vorstellung: Beethoven persönlich an der Pauke!

Tatsächlich setzt Beethoven die Pauke sehr vielfältig und oft anspruchsvoll in seinen Werken ein. Zum Beispiel im Scherzo seiner 9. Sinfonie: da ist die Pauke ganz exponiert zu hören. Das kommt in der Uraufführung so gut an, dass das Publikum begeistert mitten in eine Generalpause des Orchesters hinein applaudiert.

In Beethovens achter Sinfonie hat der Paukist auch alle Hände voll zu tun: nach dem dritten Satz muss er nämlich für das Finale seine Pauken umstimmen. Und da es zu dieser Zeit noch keine Maschinenpauken gibt, die alle Schrauben des Fells auf einmal drehen, ist das eine ziemlich aufwendige Angelegenheit...

Vielleicht haben Sie im Konzert schon Mal beobachtet, wie ein Pauker leise mit den Fingern auf das Fell klopft und sein Ohr ganz nah dranhält, um zu hören, ob der Ton richtig ist, den er eingestimmt hat, während das Orchester um ihn herum weiterspielt. Beethoven verlangt den Paukern also einiges ab, rückt sie in manchen seiner Werke sogar neben das Soloinstrument. Sein Violinkonzert zum Beispiel eröffnet Beethoven mit einem pochenden Motiv der Pauke.

Später erstellt er dann eine Fassung dieses Konzerts für Klavier und Orchester. Und für diese Klavierversion schreibt er sogar eine Kadenz, an der die Pauke beteiligt ist. Wir hören Mal den Anfang des ersten Satzes, den die Pauke eröffnet und dann anschließend einen Ausschnitt aus der Kadenz.

Ludwig van Beethoven: Violinkonzert D-Dur op. 61 in der Fassung für Klavier und Orchester
Ronald Brautigam (Klavier)

Norrköping Symphony Orchestra

Leitung: Andrew Parrott

03240-BIS, BIS-SACD-1696

LÄNGE 4'35

Die Kadenz und zuvor der Anfang von Beethovens Violinkonzert in seiner Fassung für Klavier und Orchester. Gespielt hat Ronald Brautigam begleitet vom Norrköping Symphony Orchestra unter der Leitung von Andrew Parrott.

Beethovens solistische Verwendung der Pauke inspiriert später unter anderem Richard Strauss. Er beginnt seine Bursche für Klavier und Orchester ebenfalls mit der Pauke. Noch bevor das eigentliche Soloinstrument, das Klavier, überhaupt erklingt, ist die Pauke schon zwei Mal im Wechsel mit dem Orchester zu hören. Und noch mehr als das: die Pauke stellt das Thema vor. Um genau zu sein: vier Pauken, nicht mehr zwei wie in früheren Zeiten auf Tonika und Dominante gestimmt, um den Harmonieverlauf zu unterstützen. Die vier Pauken sind auf vier verschiedene Töne gestimmt, mit denen sie gleich in den ersten solistischen Takten eine Melodie spielen. Strauss macht aus der Pauke ein Melodieinstrument!

Richard Strauss: Allegro tranquillo aus: Bursche WoO AV 85

Hélène Grimaud (Klavier)

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Leitung: David Zinman

0200-ERATO, 0630-11727-2

LÄNGE 2'23

Da greift die Pauke nochmal das Motiv des Klaviers auf – die Pauke ist sozusagen der „heimliche“ zweite Solist in der Bursche von Richard Strauss. Wir haben den Anfang daraus gehört mit der Pianistin Hélène Grimaud und dem Deutschen Symphonie-Orchester unter David Zinman.

Richard Strauss beschäftigt sich eingehend mit den Instrumenten des Orchesters. Er ergänzt und überarbeitet die berühmte Instrumentationslehre von Hector Berlioz. Im Kapitel über die Pauken schreibt Berlioz dort: „Von allen Schlaginstrumenten halte ich die Pauken für die wertvollsten.“

Und in jungen Jahren spielt Berlioz sogar selbst Pauke – bei einer Aufführung seiner Symphonie fantastique. Die Schauspielerin Harriet Smithson sitzt im Publikum. Berlioz ist unsterblich in sie verliebt, ohne sie bisher je persönlich getroffen zu haben, Heinrich Heine ist ebenfalls anwesend und beobachtet Berlioz beim Pauke spielen. Er schreibt: „Berlioz sah immer unverwandt nach ihr hin, und jedesmal, wenn sein Blick dem ihrigen begegnete, schlug er los auf seine Pauke, wie wütend.“ Vielleicht haben die Pauken sie beeindruckt – jedenfalls heiratet Harriet Smithson Hector Berlioz...

Später dann schreibt Berlioz für seine riesig besetzte Grande messe des morts ganze sechzehn Pauken vor: zehn Pauker sollen sie spielen: jeweils verschieden gestimmt, damit mannigfaltige Akkorde möglich sind. Und natürlich auch pure Klangmasse, wenn im „Dies irae“ zum jüngsten Gericht gerufen wird.

Hector Berlioz: Ausschnitt aus „Dies irae“ aus: Requiem op. 5

Orchestre de Paris

Choeur de l'Orchestre de Paris

Leitung: Daniel Barenboim

0173 DG, 437638-2

LÄNGE ca. 2'43

Ein Ausschnitt aus dem „Dies irae“ des Requiems von Hector Berlioz. Daniel Barenboim hat das Orchestre de Paris und den Choeur de l'Orchestre de Paris geleitet.

Berlioz schreibt in die Partitur übrigens, dass die Pauker Schlägel mit Schwammköpfen oder auch Filz benutzen sollen. Das sei besonders gut für „geheimnisvolle, dumpf drohende Töne“. Es gibt nämlich ganz vielfältige Schlägel für die Pauke: solche mit einem Kopf aus Leder, Flanell oder auch Holz und alle klingen unterschiedlich – eine Wissenschaft für sich.

Inzwischen kann man das Requiem von Berlioz übrigens auch mit vier Paukern statt mit zehn aufführen, denn diese vier spielen dann jeweils zwei Pedalpauken, bei denen sich die Tonhöhe schnell umstimmen lässt. Gestern habe ich über die Pedalharfen berichtet. Eine ähnliche Entwicklung gibt es Ende des 19. Jahrhunderts bei den Pauken: mittels eines Pedals können

nun die Schrauben, die das Fell über den Kessel spannen alle auf einmal gedreht werden. Auch vorher gibt es schon diverse Vorrichtungen, damit nicht mehr jede Schraube einzeln bewegt werden muss. Das nun einfache und schnelle Umstimmen führt auch zu neuen Spieltechniken: zum Beispiel fordert Béla Bartók Glissandi von der Pauke – also das Gleiten von einem Ton zum nächsten. Und zwar am Anfang des dritten Satzes aus seiner Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta. Es beginnt mit einer immer schneller werdenden Wiederholung eines hohen Tones im Xylophon und dann folgen die ersten Paukenglissandi.

Béla Bartók: Ausschnitt aus Adagio aus: Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta

BBC Symphony Orchestra

Leitung: Pierre Boulez

06868-Sony classical, SM2K64100

LÄNGE 2'25

Am Ende dieses Ausschnittes aus dem dritten Satz von Béla Bartóks Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta konnte man es eben nochmal deutlich hören: ein Glissando der Pauke. Gespielt hat das BBC Symphony Orchestra unter der Leitung von Pierre Boulez.

Joseph Haydn setzt die Pauke oft in Szene: in seiner „Paukenmesse“ sorgt sie für kriegerische Assoziationen, er schreibt eine Sinfonie „mit dem Paukenschlag“, eine „mit dem Paukenwirbel“...Und schon als Kind lernt er Pauke zu spielen. Eigentlich ist das aus der Not geboren: in seiner Schulzeit in Hainburg soll zu einem Festtag eine feierliche Messe mit Musik und Prozession stattfinden. Aber der Pauker ist kurz vorher gestorben. Kurzerhand wählt man den kleinen Joseph aus, um die Pauke zu schlagen und erklärt ihm einfach vorauf er achten muss. Das Kind will üben und deshalb holt sich Joseph einen Mehlkorb aus der Backstube, spannt ein Tuch darüber und schlägt eifrig darauf ein. Man kann sich vorstellen: bald ist der Kleine von Mehlschwaden umgeben! Das sind die ersten Erfahrungen im Paukeschlagen von Joseph Haydn.

Später in London rüttelt er die Konzertbesucher mit einem „Paukenschlag“ wach. Man sagt, Haydn habe sich geärgert, dass ein Teil des Publikums in den langsamen Sätzen seiner Sinfonien eingeschlafen sei. Und deshalb habe er im zweiten Satz seiner Sinfonie Nr. 94 nach dem ganz simplen, melodösen Beginn einen plötzlichen, lauten Akkord des ganzen Orchesters hineinkomponiert, an dem auch die Pauke beteiligt ist.

Mit einem Paukenwirbel, also einem ganz schnellen, regelmäßigen Schlagen mit zwei Schlägeln, beginnt Haydn seine Sinfonie Nr. 103.

„Intrada“ notiert er über diesen ersten Solotakt der Pauke und eine Fermate: der Paukist hat also die Freiheit seinen Paukenwirbel so ausgedehnt zu gestalten, wie er das möchte. Erst danach – wenn der Vorhang sich sozusagen dank Paukenwirbel geöffnet hat – beginnt die eigentliche langsame Einleitung zum ersten Satz. Den hören wir jetzt mit Sigiswald Kuijken und La Petite Bande.

Joseph Haydn: Erster Satz aus Sinfonie Nr. 103 Es-Dur „Mit dem Paukenwirbel“

La Petite Bande

Leitung: Sigiswald Kuijken

00761-HM, 05472-77362-2

LÄNGE 9'27

Der Paukenwirbel aus der langsamen Einleitung wird gegen Ende nochmal aufgegriffen: das war der erste Satz aus Joseph Haydns Sinfonie Nr. 103 mit La Petite Bande und Sigiswald Kuijken.

Die Pauke: sie stand heute im Zentrum der SWR2 Musikstunde. Vielleicht hören Sie ja jetzt die Pauke im nächsten Konzert mit anderen Ohren? Oder auch die Harfe, das Horn, die Oboe oder die Bratsche? Ich hoffe, die Streifzüge durchs Orchester mit seinen verschiedenen Instrumenten diese Woche hat Ihnen gefallen. Sie können die Sendungen eine Woche lang auf unserer SWR2 Seite oder auch mit der SWR2 App nachhören. Ich bin Susanne Herzog und freue mich, dass Sie dabei waren.

Heute haben wir die Pauke immer im Orchester gehört, deshalb bekommt sie jetzt zum Schluss noch einen Soloauftritt: mit einem Marsch von Jacques Danican Philidor gespielt von Fritjof Koch.

Jacques Danican Philidor: Marsch für Pauke solo

Fritjof Koch (Pauke)

WDR Eigenproduktion

WDR 6162863102

LÄNGE 1'28